

Einiges über Valentin Preuenhueber und seine „Annales Styrenses“

Von Erlefried Krobath

Eine Anzahl bedeutender Historiker hat den Verfasser der „Annales Styrenses“ (Steyrer Jahrbücher) und sein Werk gewürdigt. So zählt DDr. Karl Eder Valentin Preuenhueber zu den „ersten Historiographen Österreichs und des gesamtdeutschen Raumes“; Dr. Zibermayr wiederum stellt fest, dass die Annales durch ihre „feste archivalische Grundlage die erste Stadtgeschichte des Landes und ganz Österreichs sind, die weiters in der kundigen Form des Vorarbeitens und Darstellens der Quellen, sowie in der Gediegenheit des Inhaltes für lange alle ähnlichen Versuche überragen“.

Preuenhueber entstammte einer Eisenerzer Radmeisterfamilie, die verwandtschaftliche Bindungen zu Steyr hatte. Er trat in den Dienst des Magistrates Steyr und war 1620 in der „Stadtgerichtsregistratur Expedition“ tätig. Eine Ratsprotokolleintragung berichtet uns, dass „dem Preuenhueber... auf ain Jarlohn 130 Gulden geraicht“ wurden, dieser Jahreslohn war ab Ostern 1620 zu verrechnen. Nach seiner Vermählung mit der Tochter einer einflussreichen Familie, betraute ihn der Magistrat mit dem Posten eines Sekretärs im Eisenverlag der Gewerkschaft zu Steyr; als solcher war er bis zum 30. September 1628 beschäftigt.

In der Zeit vom 1. Oktober 1625 bis 31. Dezember 1627 wohnte Preuenhueber im heutigen Haus Stadtplatz 15, die Jahresmiete für diese von der Eisengewerkschaft beigestellte Wohnung betrug 40 Gulden. Außerdem war er Eigentümer eines Hofes „vor dem St. Gilgenthor“ (heute Leopold-Werndl-Straße 48). Im Jahre 1638 wollte diesen Hof eine Frau Barbara Abelin käuflich erwerben. Da sie nicht über genügend Barmittel verfügte, bat sie den Magistrat um eine „gelts hilff“. Der Rat versprach ihr, „nach vnd nach an die Handt zu stehen“, wenn sie mit Valentin Preuenhueber einen ordentlichen Kaufvertrag und „leidentliche Zallungs termin“ abgeschlossen haben würde.

Als Protestant verließ Preuenhueber zur Zeit der Gegenreformation im Jahre 1630 Steyr und hielt sich dann einige Zeit, sicher in den Jahren 1630 und 1631, in Regensburg auf. Sein Streben war jedoch, wieder in die alte Heimat zurückkehren zu können. In Niederösterreich, wo die Gegenreformation weniger streng gehandhabt wurde, gelang es ihm, als „Salzburgischer Regent und Oberpfleger“ unterzukommen. Doch nur mehr wenige Lebensjahre waren ihm beschieden. Am 7. April 1642 wurde er in Haag, Niederösterreich, begraben.

Wie ein Ratsprotokoll zu berichten weiß, wurde das Manuskript der „Annales“, die in der Zeit der Tätigkeit Preuenhuebers beim Magistrat entstanden sein dürften, dem Rate „ad conferendum“ vorgelegt. Die Stadtväter werden, durch die schwierigen Zeitverhältnisse bedingt, kaum die Möglichkeit gehabt haben, mit Muße zu einer abschließenden Beurteilung des Geschichtswerkes gekommen sein. Etwa ein halbes Jahr nach dem Tode Preuenhuebers, am 19. September 1642, kam ein Ansuchen der Witwe zur Beratung. Ursula Preuenhueberin, eine geborene Radlingerin (Raedtlingerin), bat den Magistrat „demütigst“ ihr eine Geldhilfe zu gewahren. Man beschloss, unter der Bedingung der „eheisten Edirung“ des von ihrem Manne verfassten Geschichtswerkes 100 Gulden zu geben. Außerdem wurde der Bittstellerin vorgeschrieben, das Werk nicht in fremde Hände gelangen zu lassen. Wohl war der Witwe das Geld versprochen worden, aber im Jänner des folgenden Jahres hatte sie es noch nicht erhalten. Sicher hatte der Magistrat den Willen gehabt ihr zu helfen. Da aber, wie Bürgermeister Achtmarkt von Achtmarktstein in der Ratssitzung vom 8. Feber 1642 berichtete, in den städtischen Kassen kaum Barmittel vorhanden waren, werden wahrscheinlich noch dringendere Ausgaben vorgezogen worden sein. Jedenfalls sah sich die Witwe genötigt, an die Stadt ein weiteres Bittschreiben zu richten, das am 16. Jänner 1643 erörtert wurde. In diesem ersuchte sie, anstelle der versprochenen „recompens“ (des Honorars) für die Annales Styrenses ihres Mannes, die ihr von ihrer Verwandten Magdalena Radlingerin (Raedtlingerin) letztwillig vermachten und bei der Stadt erliegenden 600 Gulden vor dem Fälligkeitstermin innerhalb von drei Jahren auszufolgen. Man konnte nun nicht mehr anders, als der Witwe für die künftigen Ostern eine erste Rate des erwähnten Erbteiles im Betrag von 100 Gulden in Aussicht zu stellen. Weiters sagte man auch zu, „so fehrn die hegste Vnmöglichkeit (höchste Unmöglichkeit) nicht in Weeg werbt stehen“, mit den weiteren Zahlungen der Restsumme fortzufahren. Auch

forderte man Frau Preuenhueber auf, „derzeit Geduld zu üben“. Schließlich wurde die Witwe noch ersucht, dem Magistrat die „historischen Manuskripte“ zur Anfertigung einer Abschrift zu überlassen.

Die Finanzlage der Stadt verschlechterte sich weiter; Truppeneinquartierungen, Erlahmen des gesamten Handels und der Handwerkstätigkeit im Gefolge des Dreißigjährigen Krieges, brachten eine unbeschreibliche Not über die Stadt.

Wieder vergingen zwei Jahre; Ursula Preuenhueber war inzwischen verstorben. Ihr Sohn und Erbe, Valentin, wandte sich im September 1644 an den Magistrat mit dem Ersuchen, ihm als Erben „an der bey Gmainer Statt liegendten schuldens Post“ 100 Gulden durch die Hauptgewerkschaft zukommen zu lassen. Es kann nicht mehr festgestellt werden, ob er die gewünschte Summe erhalten hat. Ende Juni 1646 richtete er wieder an die Stadt das Ersuchen, ihm vom ererbten Kapitale seiner verstorbenen Mutter 200 Gulden flüssig zu machen. Der Magistrat lehnte ab und berief sich in seiner Antwort auf ein der Stadt gewährtes kaiserliches Moratorium, demzufolge die Stadt für alle Zahlungsverpflichtungen einen Aufschub erhalten hatte. Auch wäre der Rückzahlungstermin noch nicht fällig. In Ansehung der 1642 versprochenen Zuwendung von 100 Gulden für die Verfassung der „Statt Steyrischen annolen“ durch seinen Vater, wolle man aber dem Bittsteller eine Anweisung über diesen Betrag geben, die von der Hauptgewerkschaft aus den Ertragsanteilen der Stadt für das Jahr 1639 einzulösen war. Ein weiteres Ansuchen um die inzwischen fällig gewordenen 400 Gulden des mütterlichen Erbteiles, im Jahre 1649, blieb auch erfolglos.

Die wirtschaftliche Not der Stadt war im Jahre 1650 schon so weit fortgeschritten, dass sich die Stadtverwaltung entschloss, einen außergewöhnlichen Weg zu gehen, um vielleicht der verzweifelten Wirtschaftslage Herr werden zu können. Man beauftragte den Stadtschreiber (Magistratsdirektor) Vogt von Vogtberg nach Wien zu reisen, um beim Kaiser um eine Audienz nachzusuchen. Neben anderen vorzubringenden Anliegen sollte er den Kaiser im Namen der Stadt bitten, dass er die Gerichte beauftrage, Steyr nicht mit Exekutionen zu bedrängen. Weiters möge er ersuchen, die Stadt von sonstigen „Auflagen“ (Verpflichtungen wirtschaftlicher oder finanzieller Natur) zu verschonen.

Im Zuge der Ausschöpfung aller möglichen Ertragsquellen wurde im gleichen Jahre Valentin Preuenhueber junior aufgefordert, für seinen verstorbenen Vater eine Nachsteuer, die alle aus der Stadt verzogenen Evangelischen zu bezahlen hatten, zu erlegen. Der Aufgeforderte konnte jedoch eine vom 29. September 1629 datierte „donations Quittung“ des Magistrates vorweisen, nach der sowohl seinem Vater, als auch der verwandten Familie Raedtlinger diese Nachsteuer erlassen worden war. Bei diesem Anlass beschloss man auch, die Manuskripte der Annales Styrenses rückzustellen.

Vier Jahre später, im Mai 1654, bat Valentin Preuenhueber, ihm endlich die von seiner Mutter leihweise zur Verfügung gestellten „historischen Manuskripte“ auszufolgen. Da aber noch „zwei in copia abgängige Wappen zu verfertigen waren“, ersuchte der Magistrat noch zuzuwarten. Neuerlich bat Preuenhueber im Dezember desselben Jahres um Rückgabe des Manuskriptes. Diese scheint endlich erfolgt zu sein.

Die spätere Erwähnung des jungen Preuenhueber in den Archivalien der Stadt, inzwischen war er „niederösterreichischer Regimentssekretär“ (Sekretär der niederösterreichischen Regierung) in Wien geworden, bezieht sich auf seine Unterstützung der Stadt bei dem Streit des Magistrates mit dem Messererhandwerk in Steinbach. In den Jahren 1662 und 1663 gab die Stadt seinen beiden Söhnen Stipendien. Nach seinem Tode, 1664, ersuchte die Witwe Maria um Weitergewährung des Stipendiums für einen Sohn.

Auf einem heute nicht mehr feststellbaren Weg gelangte das Manuskript des Steyrer Geschichtswerkes in den Besitz des Grafen Johann Joachim zu Windhag, der es, gemeinsam mit seiner großen Bibliothek, letztwillig der Universität Wien vermachte.

Nach einer beglaubigten Abschrift ließ der Nürnberger Verleger Johann Adam Schmidt die Annales Styrenses, gemeinsam mit vier anderen geschichtlichen Arbeiten Preuenhuebers, im Jahre 1740 bei Lorenz Bieling, Nürnberg, erscheinen. Das Geschichtswerk kam unter dem Titel „Valentin Preuenhuebers Annales Styrenses sammt dessen übrigen Historisch- und Genealogischen Schriften. Zur nöthigen Erläuterung der Österreichischen, Steyermärckischen und Steyerischen Geschichten. Aus der Stadt Steyr uralten Archiv und andern glaubwürdigen Urkunden, Actis Publicis und bewährten Fontibus, mit besondern Fleiß verfaßt“ heraus.

Die Stadt Steyr ehrte das Andenken des berühmten Verfassers ihrer ersten Geschichte durch die Benennung einer Gasse.